



Chance Sek – Forum Dietikon/Dielsdorf (Dietikon), 27. Mai 2009

Protokolle der Tischrundengespräche der fünf Anspruchsgruppen

Thema: Wie können die Übergänge zwischen Primarstufe, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II gestaltet werden, dass sie chancengerecht sind und die individuellen Leistungs- und Entwicklungspotenziale der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen?

Tischrunde Schulpflege	2
Tischrunde Lehrpersonen.....	4
Tischrunde Eltern	7
Tischrunde Wirtschaftsvertretende	9
Tischrunde Schulleitungen	12
Plenumsdiskussion.....	14

Pro und Contra Vergleichstests beim Übertritt in die Sek I

- Eine Schulgemeinde berichtet, dass gute Erfahrungen mit Vergleichstests in allen 6. Klassen der Schulgemeinde gemacht wurden.
- In einer anderen Gemeinde haben Primar- und Sekundarlehrpersonen gemeinsam ein Papier zur Einschätzung/Beurteilung der Lernenden im Rahmen des Übertritts entwickelt, das sich sehr gut bewährt.
- Neben Vergleichstests verwendet eine Schulgemeinde einen Fragebogen für Eltern und Lehrpersonen zur Einschätzung von weiteren Kompetenzen (Sozial-, Methodenkompetenzen) und dem Potential der Lernenden. Der Fragebogenabgleich ist ein gutes Element im Übertrittsgespräch mit den Eltern. Die Zahl der Einsprachen bezüglich der Zuteilung geht dank der Vergleichstests deutlich zurück.
- Es ist schade, dass die Gemeinden selbst Vergleichstests entwickeln müssen! Hier wäre eine Unterstützung durch den Kanton sinnvoll.
- An Stelle von Vergleichstests wirken sich auch die Gespräche zwischen Primar- und Sekundarlehrpersonen im Prozess des Übertritts positiv aus.
- Vergleichstests wie „Klassencockpit“ müssen relativiert werden, da die Testergebnisse zu stark von der Tagesform abhängen. Leistungsstarke Lernende können im Klassencockpit plötzlich schlecht abschneiden und leistungsschwache überdurchschnittlich gut. Vergleichstests dürfen nur als ein Element unter anderen gelten im Zuweisungsprozess!
- Stark differierende Beurteilungskriterien von Primarlehrpersonen führen zu Problemen bei der Zuweisung. Eine potenzialorientierte Beurteilung sollte schon in der 5. Klasse beginnen. Es müssten schon in der 5. Klasse „Förderprofile“ für alle Lernenden erstellt werden. Andererseits würde dadurch der Selektionsdruck noch früher beginnen.

Zeugnisse am Ende der Sek I sollen leistungsdifferenziert und trotzdem lesbar sein

- Es braucht eine einheitliche Sekundarstufe, nicht zuletzt, weil die Lehrbetriebe die Zeugnisse fast nicht mehr lesen können.
- Ein einheitliches Schulmodell ist nicht unbedingt nötig, wenn nur die Zeugnisse lesbar werden! Um die Leistungsbeurteilung der Schülerinnen und Schüler zu verstehen, muss eine transparentere Form gefunden werden als die Zeugnisse mit den Einteilungen A/B/C, I/II/II.
- Das Zeugnis kann kaum je allen Ansprüchen gerecht werden, denn es soll gleichzeitig schnell lesbar, vergleichbar und einfach sein sowie ein differenziertes Bild der Leistung der Lernenden zeigen. Lösungen könnten Kompetenzraster in allen Fächern oder ein standardisierter Abschlusstest sein. Das Testsystem „Stellwerk“ hat sich dabei als sehr nützlich erwiesen.
- Die Gefahr ist jedoch gross, dass sich Lehrpersonen und Lernende zu stark auf diese Tests konzentrieren und dass diese nur die Tagesform der Lernenden spiegeln. Dies gilt auch für

Eintrittstests in die Lehre, wie Basic- und Multicheck. Zudem ist es fraglich, ob auch Sozial- und Methodenkompetenzen und das Verhalten „getestet“ werden sollen.

- Für das Arbeitsleben wichtige Kompetenzen sollen in einer Art „Arbeitszeugnis“ genau beschrieben werden.

Kontakt mit Lehrbetrieben und Berufsberatung ist wichtig

- Die Zeugnisnoten und die Diskussion um ihre Lesbarkeit sollten nicht überbewertet werden, denn die Lehrbetriebe orientieren sich zu einem grossen Teil am Eindruck, den die Lernenden in der Schnupperlehre hinterlassen, am Verhalten, an der Motivation. Zudem hilft ein „Schnupperparcours“ vielen Lernenden bei der Berufswahl.
- Die Lehrpersonen und die Schulgemeinde sollen möglichst früh den Kontakt zum lokalen Gewerbe suchen. In einer Gemeinde hat sich ein Informations- und Diskussionsabend bewährt, durch den die Lehrbetriebe die Zeugnisse besser interpretieren können. Ebenfalls möglichst früh ist das Berufsinformationszentrum, z. B. durch Berufsberater und Berufsberaterinnen in den Klassen präsent zu sein.
- Wichtig für einen guten Übertritt in die Lehre ist auch ein guter und früher Kontakt zwischen den Betrieben und den Eltern. Dies wird oft vernachlässigt.
- Das Ansehen der handwerklichen Berufe in der Gesellschaft muss wieder gesteigert werden. Dies würde dazu beitragen, dass mehr neue Lehrstellen in diesem Bereich geschaffen werden können. Zu viele Jugendliche wollen eine KV-Lehre machen.

Sekundarschulmodell soll nach aussen verständlich und nach innen akzeptiert sein

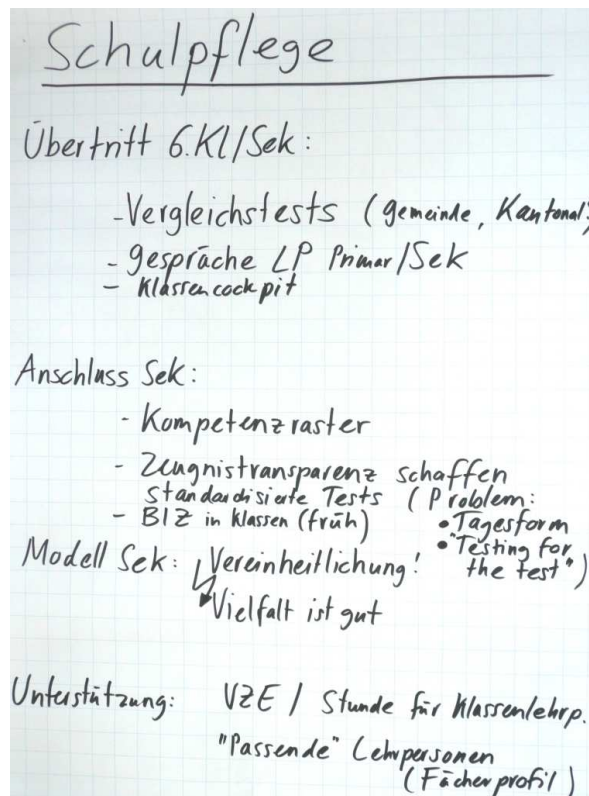
- Die Möglichkeit von verschiedenen Leistungsniveaus und Anforderungsstufen soll beibehalten werden. Die Lernenden schätzen dies. Andererseits ist die Sekundarschullandschaft eindeutig zu unübersichtlich und von aussen (in Form der Zeugnisse) kaum zu verstehen.
- Falls es eine Vereinheitlichung geben sollte, muss das Modell auf alle Schulgrössen anwendbar sein, für sehr kleine wie auch für sehr grosse.
- Die Entscheidung, die Lernenden der Abteilung C zusammen mit Lernenden der Abteilung B zu unterrichten (Sek B/C), hat sich bewährt. Es treten weniger Probleme mit den Lernenden der Abteilung C auf.
- Das Sekundarschulmodell spielt für den Schulerfolg der Lernenden keine Rolle. Am wichtigsten ist, dass das Modell von allen Beteiligten mitgetragen wird.

Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen müssen verbessert werden

- Für die individuelle Betreuung der Lernenden werden mehr Vollzeiteinheiten benötigt. Zudem werden die Lernenden immer „schwieriger“ und die Lehrpersonen müssen immer mehr Erziehungsarbeit übernehmen. Daher soll der Kanton für die Klassenlehrpersonen eine Klassenstunde zusätzlich finanzieren.
- Die Generalisten unter den Sekundarlehrpersonen „sterben aus“. Die Anstellung von neuen Lehrpersonen (Fächergruppenlehrkräfte) bringt zunehmend Probleme. Es werden oft Kompromisse gemacht und Lehrpersonen unterrichten Fächer, in denen sie nicht

ausgebildet wurden. „Welche Lehrperson kommt schon für zwei Lektionen Französisch in eine abgelegene Schule am Rande des Kantons?“. Der Kanton soll ermöglichen, dass Lehrpersonen unkompliziert zur Lehrbefähigung in neuen Fächern kommen können, z. B. durch geeignete Weiterbildungen.

Fazit der Diskussion



Tischrunde Lehrpersonen

Leistungsziele, Leistungstests oder Kompetenzraster beim Übertritt Primar – Sek

- Aus der Sicht der anwesenden Mittelstufen-Lehrperson ist es wichtig, die Ziele der abnehmenden Sekundarschule zu kennen; und zwar sowohl die Leistungsziele („Welchen Leistungsstand erwartet die Sek von den Sechstklässlerinnen und Sechstklässlern?“) als auch die pädagogischen Ziele. Damit der Übertritt vor dem Hintergrund dieser Ziele gut gelingen kann, ist eine intensive Zusammenarbeit zwischen der Mittelstufen-Lehrperson und der klassenverantwortlichen Lehrperson der Sekundarschule notwendig.
- Für die Mittelstufen-Lehrpersonen wäre es wünschenswert, es bestünden klare und verbindliche Leistungsziele für das Ende der Primarschule, die dann auch in Leistungstests geprüft werden können. Stellwerk 6. Klasse ist dazu ein mögliches Instrument.

Kantonsübergreifend verbindlich eingesetzt ergäbe Stellwerk auch einen für alle Kantone gültigen Massstab.

- Aus Sicht der Mittelstufen-Lehrperson wäre der Einsatz von Stellwerk in der 5. Klasse zu prüfen. Das würde Hinweise für die Orientierung der einzelnen Schülerleistungen ermöglichen und würde insbesondere die Lehrperson im Gespräch mit den Eltern unterstützen.
- In Zukunft müsste sich die Übertrittsempfehlung auf umfassendere Kompetenzraster (Kompetenzprofile) abstützen. Dies wäre auch fairer als ein Leistungstest, weil dann weniger die Tagesform des Schülers bzw. der Schülerin eine Rolle spielen würde.

Auf- und Abstufungen anders handhaben

- Ein grosses Problem bei der Starteinteilung in der Sekundarschule besteht im Druck der Eltern auf eine höchstmögliche Einstufung. Wenn den Eltern glaubhaft vermittelt werden könnte, dass bei einer tieferen Einstufung und bei guten Leistungen nach relativ kurzer Zeit in der 1. Sek eine Aufstufung möglich ist, dann könnte dieser Druck seitens der Eltern etwas verringert werden. Man müsste bei den Eltern und den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit der Aufstufung als Chance aktiver propagieren.
- Dieser Druck der Eltern führt dazu, dass Schülerinnen und Schüler tendenziell zu hoch eingestuft werden. Die in der Folge notwendige Abstufung im ersten Semester der Sek führt bei den betroffenen Schülerinnen und Schülern zu einem Misserfolgserlebnis, das Frustration auslöst und häufig zu einer negativen Leistungsdynamik führt (Abwärtsspirale).
- Manche Sekundarlehrpersonen zögern bei Aufstufungen, weil sie dadurch die „Zugpferde“ in der Klasse verlieren.
- Aufstufungen müssen in jedem Fall gut begleitet werden. In der Stadt Schlieren werden so genannte Umstufungsbegleitungsstunden („UB-Stunden“) angeboten, in denen einerseits Schülerinnen und Schüler beim Aufarbeiten des fehlenden Stoffes betreut und unterstützt werden können und andererseits bei Aufstufungsanwärterinnen und -anwärtern das Leistungspotenzial geklärt werden kann.

Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Berufsberatung bei Übertritt in Berufsausbildung

- Schülerinnen und Schüler mit fremdländischem Namen (so genannte „-ič -Schülerinnen und -Schüler“) haben oft Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche. Die Wirtschaft befördert hier eine krasse Chancenungleichheit.
- Es ist nicht immer klar, welche Leistungen und Kompetenzen die Wirtschaft von den Sek-Abgängerinnen und -Abgänger erwartet. Manchmal bestehen auch absurde Erwartungen – wenn beispielsweise der Coiffeurverband Schülerinnen und Schüler mit Sek-A-Zeugnissen erwartet.
- Die enge Zusammenarbeit mit dem BIZ und die grosse Unterstützung, die die Berufsberaterinnen und Berufsberater des BIZ beim Coaching von Schülerinnen und Schülern leisten, die Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche haben, sind sehr wertvoll.
- Ein niederschwelliges Unterstützungsangebot kennt die Stadt Schlieren, wo Schülerinnen und Schüler bei der Lehrstellensuche durch Freiwillige aus der Wirtschaft und Seniorinnen und Senioren mentoriert werden.

Zusammenarbeit Eltern und Schule bei Übertritt in Berufsausbildung

- Die Eltern müssen bei der Lehrstellensuche ihrer Kinder eine aktivere Rolle einnehmen und mehr Verantwortung übernehmen. Insbesondere bei Eltern von B- und vor allem von C-Schülerinnen und -Schülern ist es häufig sehr schwierig, den Kontakt zwischen Eltern und Schule herzustellen und eine Zusammenarbeit herbeizuführen. Es besteht Bedarf nach intensiverer Integrationsarbeit der Schule. Integrationsarbeit mit den Eltern sollte jedoch nicht erst in der Sekundarschule einsetzen und wirksam werden. Das Problem, Eltern stärker in die Mitverantwortung einzubinden, muss schon auf Kindergarten- und Primarstufe aktiv angegangen werden.

Schultypenunabhängiger Kompetenznachweis am Ende der Sek

- Um der Stigmatisierung von C-Schülerinnen und -Schüler bei der Lehrstellensuche entgegenzuwirken, sollte ein schultypenunabhängiger, standardisierter Kompetenznachweis gegen Ende der Sekundarschule (2. Klasse) eingeführt werden. Unklar bleibt dabei, wie die von der Wirtschaft als so wichtig eingestufte Sozialkompetenz testmässig nachgewiesen werden kann.

Gelingender Übertritt braucht mehr Ressourcen

- Viele der wünschbaren und zusätzlich notwendigen Leistungen im Zusammenhang mit dem Übertritt von der Primarstufe in die Sekundarstufe I und dem Anschluss von der Sekundarschule an die Berufsausbildung können nur erbracht werden, wenn die entsprechenden Ressourcen (in aller Regel: Zeit) zur Verfügung stehen.

Fazit der Diskussion

- * klare Leistungsziele
 - ↳ Leistungstest (Stellwerk)
 - ↳ Kompetenzraster
- * Zusammenarbeit der PS-LP mit Sek-LP
- * Tendenziell hohe Einstufung
 - ↳ Druck Eltern
 - ↳ rasche Abstufung frustriert
- * Aufstufung: muss begleitet werden (UB-Stunden Schlieren)

- * Ausländischer Name verhindert
- * Welches sind Erwartungen der Wirtschaft?
- * Eltern müssen mitmachen
- * Unterstützung durch BIZ
- * schultypenunabhängiger, standardisierter ~~test~~ Kompetenznachweis

Ressourcen!

Beim Übertrittsentscheid beeinflusst schlechtes Image der Sek B und C-Schülerinnen und Schüler

- Obwohl an Informationsveranstaltungen gesagt wird, dass gute Leistungen in der Sek B besser sind als schlechte in der Sek A, versuchen trotzdem viele Eltern, ihre Kinder in die Sek A einschulen zu lassen. Die berufliche Zukunft für Schülerinnen und Schüler der Sek B und C ist schwierig, weil die Lehrbetriebe klar zugunsten der Sek A-Schülerinnen und Schüler auswählen. Nicht nur in der Sek C, sondern auch in der Sek B ist der Ausländeranteil sehr hoch, was abschreckend auf viele Eltern wirkt. Eine Abschaffung der Sek C würde die Probleme nicht lösen, da auch Sek B-Schülerinnen und Schüler benachteiligt sind. Vielleicht wären kleinere Klassen eine bessere Lösung zur Verbesserung des Lernens?
- Schon für die Eltern ist der Übergang in die Sek belastend. Der Entscheid muss sehr früh im Leben der Kinder getroffen werden, der Druck ist hoch.

Sekundarstufenmodell mit Abteilungen sollte vor allem durchlässig sein

- Die Einteilung in die Abteilungen A, B und C ist gut. Aber nur, wenn die Durchlässigkeit zwischen den Abteilungen funktioniert. Dies ist im Modell mit Abteilungen A und B und Fächern in Anforderungsstufen besser gegeben. Es ist gut, dass es Auf- und Abstufungen in nur einem Fach geben kann. Durch diese Möglichkeit wird ein Primarschüler/ eine Primarschülerin anders bewertet.
- Die Möglichkeit, Anforderungsstufen anzubieten wird an den Schulen zu wenig genutzt. Vielleicht ist der Aufwand für die Lehrpersonen bei diesem Modell zu hoch?
- Leistungsdifferenzierung ist ok., aber es sollte auch Alters- und Leistungsdurchmischung an Schulen geben. Z. B. in Projekten. Dort sollen die Kinder vor allem ihre Sozialkompetenzen stärken können, was wichtig beim Übertritt in die Berufsausbildung ist. Dies wäre auch eine Chance für Leistungsschwächere.
- Einheitlichkeit ist wichtig. Im ganzen Kanton soll es entweder eine Zweiteilung oder eine Dreiteilung geben. Es ist nicht einsehbar, dass es von Schulgemeinde zu Schulgemeinde unterschiedlich ist, ob es Sek C-Schülerinnen und –Schüler gibt oder nicht.
- Die Schule müsste Zusatzstunden für Schwächere anbieten, damit diese die Möglichkeit haben, aus der Sek C heraus zu kommen.
- Es ist gut, dass in der Primarstufe die Kleinklassen abgeschafft wurden, weil diese Lernenden automatisch in die Sek C kamen.

Standardisierte Tests bei den Übergängen Primar – Sek I – Sek II

- Zeugnisse werden zum Teil willkürlich ausgefüllt. Um Übergänge gerechter zu gestalten, müsste es standardisierte, von der Schule vorgegebene Tests geben, die zu mehreren Zeitpunkten im Jahr durchgeführt werden. Der Test sollte keine Momentaufnahme sein, d. h., das Testergebnis dürften sich nicht nur auf einen Zeitpunkt beziehen und es dürfte nicht nur EINE Lehrperson entscheiden. Die Eltern sollten in die Tests einsehen dürfen.

Austausch zwischen Eltern und Lehrpersonen

- Es müsste relativ früh ein Gespräch zwischen Lehrpersonen, Eltern und Kindern stattfinden, in welchem das Ziel der Zuweisung geklärt wird. Nicht erst, wenn kaum noch etwas anderes möglich ist. In der Primarschule werden die Eltern oft zu spät informiert, wenn es Probleme gibt. Besonders für Eltern mit Migrationshintergrund, die geringe Kenntnisse über das Schulsystem in der Schweiz haben, sollte es ein festgelegtes Gespräch vor dem Beurteilungsentscheid geben.
- Eltern sollten nicht die „Lücken“ des Bildungssystems füllen müssen und den Kindern zu Hause Nachhilfe geben müssen. Jedoch sollen Eltern auch zur Verantwortung gezogen werden.

Lerninhalte

- In der Primarstufe werden Arbeitsmethoden und Lerntechniken zu wenig gelehrt. Die Kinder sind nicht gut auf die Anforderungen der Sek vorbereitet. Der Übertritt ist ein Schock.
- Gerade bei den Leistungsschwächeren, den C-Schülerinnen und –Schülern, sind auch die Sozialkompetenzen schlecht entwickelt. Sie sollten praxisnahe Projekte durchführen können, die auch handwerklich ausgerichtet sind und in denen sie lernen können, Verantwortung zu übernehmen.

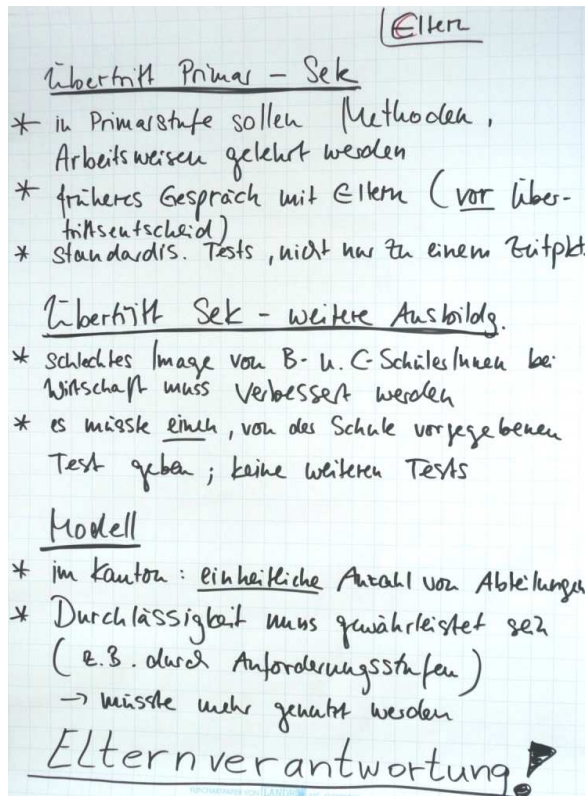
3. Sek: zwischen Belastung und „Abhängjahr“

- Es ist sehr von der Lehrperson abhängig, ob eine Schülerin oder ein Schüler Unterstützung bei der Berufswahl bzw. Lehrstellensuche erhält. Dies sollte einheitlicher und verbindlicher geregelt sein.
- Die frühe Berufswahl ist eine Belastung und übt auch Druck auf die Eltern aus.
- Der Stellwerk-Test ist sehr gut. Man könnte ihn noch öfter machen. Jedoch müsste man auf andere Tests (Basis- oder Multicheck) verzichten. Die vielen Tests belasten die Jugendlichen.
- Auch das Erstellen eines Portfolios ist eine Belastung, weil die Schülerinnen und Schüler zu dieser Zeit mit der Lehrstellensuche beschäftigt sind.
- Andererseits ist das 3. Jahr in der Sek bei gefundener Lehrstelle ein „Abhängjahr“. Das 9. Schuljahr sollte wieder reizvoller sein, z. B. indem man es in einer anderen Abteilung wiederholen kann.

Mitwirkung der Eltern

- Für die Eltern ist es sehr wichtig, Informationen von den Lehrpersonen, der Schulleitung zu erhalten. Die Lehrpersonen sollten den Eltern eine Art „Handbuch“ geben, was das Kind können muss und wie die Eltern es dabei unterstützen können. So etwas sollte es bereits in der Primarschule geben.
- Viele Eltern interessieren sich zu wenig für das Lernen des Kindes. Es gibt nicht DIE Eltern. Der Elternrat hat es oft schwer, Eltern zur Mitwirkung zu motivieren. Die Art der Kommunikation des Elternrates, seine Professionalität spielen dabei eine wichtige Rolle.
- Eltern sollten aktiv werden und Verantwortung für die schulische Laufbahn des Kindes übernehmen.

Fazit der Diskussion



Tischrunde Wirtschaftsvertretende

Eltern drängen auf hohe Einstufung ihrer Kinder

- Druck durch die Eltern führt immer häufiger dazu, dass Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe zu hoch eingestuft werden (müssen). Damit verbunden sind oft schlechtere Noten, was das Finden einer Lehrstelle schwerer macht, obwohl eine „höhere Abteilung“ durchlaufen worden ist.
- Für die Einstufung in die Abteilungen der Sekundarstufe ist die Einführung eines einheitlichen Einstufungstests ins Auge zu fassen. Darüber hinaus sollte die Durchlässigkeit zwischen den Abteilungen verbessert werden. Es hilft längerfristig niemandem, wenn auf eine Abstufung verzichtet wird, nur um niemanden zu frustrieren (Eltern, Schülerinnen und Schüler)
- Der Druck der Eltern spielt auch bei den Berufswünschen eine Rolle, die nicht immer den jeweiligen Fähigkeiten und Potenzialen der Schülerinnen und Schüler entsprechen. Das endet nicht selten mit Lehrabbrüchen, führt unter Umständen aber auch zu einer Demotivierung der Lehrbetriebe.
- Das Verhalten der Eltern ist aber angesichts der Signale aus der Wirtschaft zumindest

teilweise verständlich. Es gibt Unternehmen, die grundsätzlich nur Bewerberinnen und Bewerber mit Sek-A oder Gymi-Abschlüssen auswählen würden, ungeachtet des Anforderungsprofils der zu vergebenden Lehrstelle.

- Der privat organisierte und finanzierte Nachhilfe- und Stützunterricht ist mit Blick auf die Chancengerechtigkeit problematisch.

Wertschätzung für gewerbliche/handwerkliche Berufe muss angehoben werden

- In einigen Gewerbezweigen ist es trotz Lehrstellenknappheit immer schwieriger, Auszubildende zu finden. Dies muss geändert werden. Es ist Aufgabe der Wirtschaft bzw. der Gewerbe- und Handwerksbetriebe, das Image von Handwerksberufen zu verbessern; z.B. durch Info-Abende an Schulen und insbesondere für Eltern, weil diese einen grossen Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder haben.
- Der Kontakt zwischen Eltern, Schule, Berufsberatung und potenziellen Lehrbetrieben muss intensiviert werden. Handlungsbedarf ist dabei nicht nur für die Wirtschaft und die Schule gegeben, sondern gleichermassen für die Eltern.

Zeitpunkt für Berufswahl und Lehrstellensuche immer früher

- Die erprobten Reformen in der 3. Sek zielen in die richtige Richtung, setzen aber angesichts der nach vorn geschobenen Berufswahl zu spät ein. Die Elemente der neuen 3. Sek können zwar auf die 7. und 8. Klasse ausgeweitet und die Berufsvorbereitung kann früher begonnen werden. Es stellt sich aber die Frage, ob Schülerinnen und Schüler in diesem Alter bereits über genügend „Bewerbungsreife“ und die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung verfügen.

Erwartungen der Wirtschaft/des Gewerbes an die Sekundarschule bzw. an die Schülerinnen und Schüler

- Wichtig sind Leistungsbereitschaft und eine gute Arbeitshaltung. Diese beiden Elemente sind heute leider nicht mehr selbstverständlich. Von Bedeutung sind ferner gute Deutschkenntnisse, gefestigte Grundkompetenzen (Lesen, Schreiben, Rechnen) sowie gute Umgangsformen, Pünktlichkeit und die Fähigkeit, sich selber richtig einzuschätzen.
- Wir leben heute in eine „Spassgesellschaft“. Dies beeinflusst die Einstellung der Schülerinnen und Schüler gegenüber der Arbeit negativ.
- Die Sekundarschule sollte die Schülerinnen und Schüler noch gezielter auf den Übergang in die Arbeitswelt vorbereiten (Schnupperlehren, Bewerbungsverfahren, Präsentations-training...). Darüber hinaus brauchen Schülerinnen und Schüler mehr praktische Erfahrungen aus der Berufswelt. An Schulen müssen die Kenntnisse hinsichtlich der unterschiedlichen berufsspezifischen Anforderungsprofile besser verankert werden.
- Berufsvorbereitung und Erziehung können nicht ausschliesslich an die Schule delegiert werden. Auch das Elternhaus ist von Bedeutung. Die Schule kann nicht alle Defizite kompensieren.

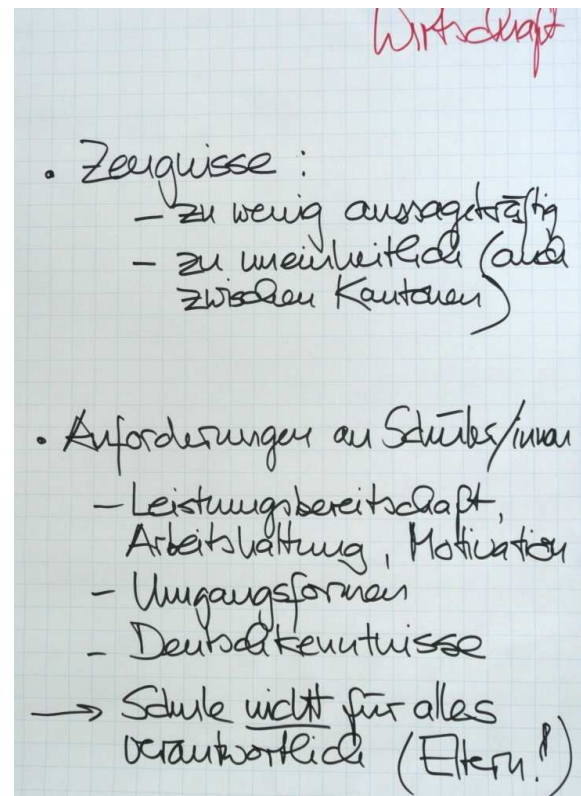
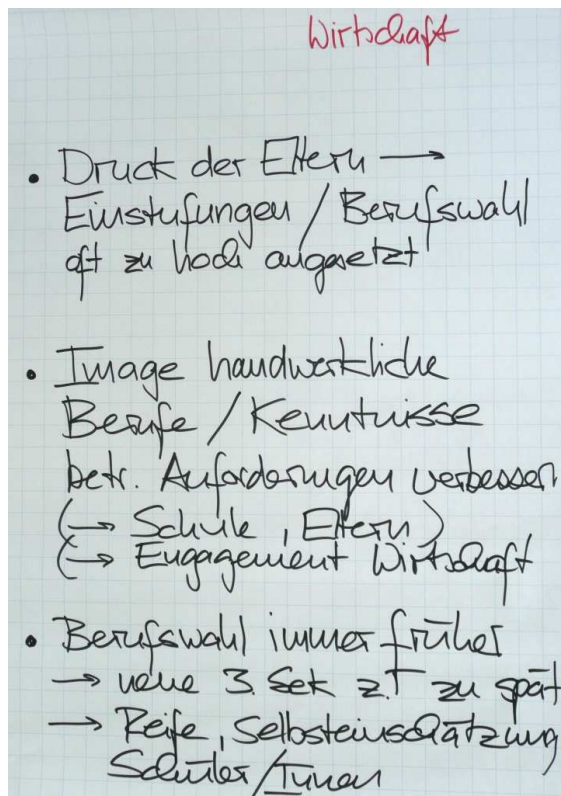
Zeugnis ist für die Lehrbetriebe zu wenig aussagekräftig

- Die neuen Zeugnisse sind nicht grundsätzlich schlecht. Einige Elemente sind hilfreich, z.B. Informationen zu Arbeitshaltung und sozialem Verhalten. Die Informationsbedürfnisse der Lehrbetriebe sind gleichwohl nicht vollständig befriedigt. Deshalb ist die Verwendung von eignen Tests weiterhin unerlässlich.

Sek C: Stigmatisierung und schlechte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt

- Gerade für motivierte Schülerinnen und Schüler ist dies ein grosses Problem, das sich allerdings nicht mit einer Strukturreform lösen lässt. Manche brauchen ganz einfach noch etwas mehr Zeit. Wichtig ist das Schaffen geeigneter „Übergangslösungen“ und das Finden neuer Ausbildungsmodelle (z.B. Modell der zweijährigen Grundausbildung).
- Die Reformbemühungen hinsichtlich der Sekundarstufe dürfen nicht nur auf das Segment der Leistungsschwächeren beschränkt werden. Auch leistungsstarke, motivierte Schülerinnen und Schüler haben ein Anrecht auf adäquate Förderung.
- Die Bemühungen in Sachen Berufsvorbereitung sind im Verlauf der letzten Jahrzehnte kontinuierlich gesteigert worden, gerade im Bereich der Leistungsschwächeren. Irgendwann dürfte der Punkt erreicht sein, an dem auch ein gesteigerter Ressourceneinsatz kaum noch entsprechende Wirkung erzeugt.

Fazit der Diskussion



Pro und contra leistungsdifferenzierende Abteilungen in der Sek

- Ein Schulleiter schlägt vor, dass Schülerinnen und Schüler am Ende der 6. Klasse keiner Leistungsstufe/Abteilung, sondern ohne Einstufung der Sekundarstufe zugeteilt werden sollen. So wird die leistungsheterogene Primarstufe in der Sekundarstufe weitergeführt. Heterogenität ist ein Lebensprinzip. Damit können die Angst und der Kampf um die Abteilung A etc. entschärft werden. Die Sekundarstufe nimmt dann selber eine Standortbestimmung mit geeigneten standardisierten Testinstrumenten vor. Auf der Basis dieser Standortbestimmungen werden die Schülerinnen und Schüler individuell in heterogenen Klassen und Gruppen gefördert.
- Es ist ungerecht, dass gleich leistungsfähige Schülerinnen und Schüler je nach Wohnort und Schulhaus in eine Abteilung A oder B (oder C) eingeteilt würden. Die grossen Leistungsüberschneidungen sind ein grosses Problem und die Zuteilung ist zum Teil „willkürlich“. Zudem ist die Stigmatisierung von Schülerinnen und Schülern in C-Klassen problematisch.
- Das Projekt Chance Sek soll für eine radikale Umstellung und eine einheitliche Sekundarstufe der Volksschule genutzt werden.
- Eine Sekundarstufe ohne leistungsdifferenzierende Abteilungen ist mit den heutigen grossen Klassen nicht möglich. Dies funktioniert allenfalls mit 15-er-Klassen.
- Für optimales Lernen braucht es eine Leistungsdifferenzierung auf der Sekundarstufe der Volksschule. Jedoch führen *nur* individuelles Lernen und individuelle Förderung in eine Sackgasse – es braucht gemeinschaftliches Lernen und Kooperation zwischen den Schülerinnen und Schülern.
- Die Leistungsüberschneidung ist nur logisch und kein Problem, weil aufgrund einer Gesamtbeurteilung zugeteilt wird und bei den Leistungsüberschneidungen Fachleistungen verglichen werden.

Zuverlässigere Zuteilung zu Leistungszügen der Sek I durch standardisierte Tests

- Einig sind sich die Schulleitungen, dass es standardisierte vergleichende Testinstrumente braucht, um die Zuteilung aus der Primarstufe und/oder zu Beginn der Sekundarstufe der Volksschule zuverlässiger und besser zu gestalten.
- Anstelle von Sek A-, B- oder C-Ausweisen (Zeugnisse) sollten aussagekräftigere Kompetenzprofile der Schülerinnen und Schüler erstellt werden.
- Im Zuteilungsverfahren sind vor allem Fachleistungen bzw. kognitive Leistungen und das Arbeitsverhalten zu berücksichtigen; das Sozialverhalten ist auch wichtig, aber bei der Zuteilung in die Leistungszüge nicht zu gewichten.
- Es dürfen nicht nur standardisierte Tests für die Zuteilung berücksichtigt werden; dies könnte zu einem Rückfall in vergangene Zeiten werden. Es ist zu verhindern, dass auf Tests gedrillt wird, weil diese eine grosse Bedeutung bekämen. Für die Zuteilung sind auch formative und prognostische Beurteilung zu berücksichtigen, d. h. die Gesamtbeurteilung darf nicht einfach aufgegeben werden.

Leistungsbeurteilung nach Standards am Ende der Sek I

- Die Leistungsausweise der Sekundarstufe der Volksschule (Zeugnisse Sek A, B, C und Noten) werden von der abnehmenden Berufsbildung teilweise nicht Ernst genommen, d.h. nicht „geglaubt“.
- Es braucht Standards und plausible standardisierte Standortbestimmungsinstrumente (Tests), die frühzeitig auf der Sekstufe I eingesetzt werden können. Diese sind für die Schule wichtig und geeignet zur Diagnose, Förderung und zur Berufswahlvorbereitung etc. Mit „Stellwerk“ ist ein guter Anfang gemacht.
- Die Abnehmenden (Ausbildungsbetriebe) erkennen solche schulischen Instrumente aber kaum an. Sie werden weiterhin eigene und je nach Berufssparte unterschiedliche Beurteilungsinstrumente einsetzen. Es ist auch nicht Aufgabe der Schule, derart auf einzelne Berufssparte bezogene Beurteilungen zu liefern, die Schule hat einen breiten Allgemeinbildungsauftrag.

Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft ist wichtig

- Wichtig ist, mit der Wirtschaft den Dialog zu führen und deren Erwartungen an die Schule kennen zu lernen – auch wenn diese manchmal widersprüchlich seien. Die Schule muss hier aktiv werden und auf die Wirtschaft zu gehen. Ein Forum wie heute ist deshalb wichtig.

Fazit der Diskussion

Schulleitungen:

1. Übertritte 6. Kl. - Sek I

- Übertritt teilweise willkürlich/ungerecht
Gesamtbeurteilung problematisch
- 2 'Lösungen' $\left\{ \begin{array}{l} \text{keine Leist. züge} \\ \text{mit Leist. zügen} \end{array} \right.$
- objektive Beurteilung zur
 - in der 6. Kl. zur Zuteilung
Leist. züge
 - individueller Förderung (keine
Leist. züge)
- gegen Lernen auf Test, Anteil-
le format. + prognostische Beurteil.
bei Zuteilung etc.

Schulleitungen

2. Übertritt Sek I - Sek II

- Braucht objekt. Standortbe-
stimmung vor Berufsübertritt (früh-
zeitig): plausibel/glaubwürdige
Instrumente (Stellwerke)
→ für Schule, aber kaum nützlich
glaubwürdig Abnehmer
- Abnehmer wollen eigene Leis-
tungsdiagnostik → werden immer
eigene durchführen
- Dialog Schule-Wirtschaft
muss geführt: Schule muss aktiv
werden

Plenumsdiskussion

Diskussion zu Ergebnissen der Tischgruppe der Eltern

- Aus Sicht der Eltern sind die Tests der Wirtschaft wie z. B. Multicheck problematisch. Das Zuschreiben von Qualifikationen ist eigentlich eine Kernaufgabe der Schule. Schülerinnen und Schüler sind heute mit einer Vielzahl an Prüfungen (in der Schule) und verschiedenen Tests im Zusammenhang mit der Lehrstellensuche konfrontiert. Dies erzeugt Stress und grossen Druck.
- Die Vertretenden der Wirtschaft bemängeln hingegen die Aussagekraft der Zeugnisse. Zudem hat jeder Wirtschaftszweig andere Bedürfnisse. Aus der Sicht von Handwerksbetrieben reicht ein einfacher Test der Kernkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen. Für KV-Betriebe sieht das anders aus. Das Problem kann nicht vollständig über eine Reform der Schulzeugnisse gelöst werden. Zudem sollte die Bedeutung des Zeugnisses für den Prozess der Lehrstellensuche nicht überschätzt werden. Mindestens so wichtig ist das Auftreten der Jugendlichen in den „Schnupperlehren“.

Diskussion zu Ergebnissen der Tischgruppe der Lehrpersonen

- Auf der Oberstufe gibt es im Kanton Zürich immer mehr Lehrpersonen ohne adäquate Ausbildung bzw. Diplome. Hier sind die verantwortlichen Stellen zum Handeln aufgefordert.
- Die Elternvertreterinnen und -vertreter sind der Meinung, dass die Durchlässigkeit zu wenig praktiziert wird, und zwar Auf- und Abstufungen.
- Ausserdem betonen die Elternvertretenden, dass die Eltern verstärkt mit den Lehrpersonen zusammenarbeiten sollten. Eine verbesserte Kooperation würde u.a. die Ressourcenproblematik für Lehrpersonen entschärfen.

Diskussion zu Ergebnissen der Tischgruppe der Schulpflege

- Die Probleme im Zuge der Umstellung auf das Fachlehrerprinzip sind für die Schulpflege gravierend. Das Erstellen von Stundenplänen wird immer schwieriger. Deshalb kommt es immer häufiger vor, dass Stunden von Lehrpersonen übernommen werden, die für die jeweiligen Fächer nicht ausgebildet sind bzw. nicht über die erforderlichen PHZH-Diplome verfügen.